

Das OMG-Journal

Nachrichten der Oskar-Maria-Graf-Gesellschaft

5. Jahrgang - Nr. 7

München, 12. Dezember 2006

Preis: 1 €

Heimat überall

Oskar Maria Graf in der Emigration, im Exil und in der Diaspora

Eine Lesung von Wolf Euba, musikalisch begleitet von Maria Reiter

Inzwischen zur Tradition geworden wurde auch der 112. Geburtstag Oskar Maria Grafs im Literaturhaus - obwohl dieser Tag auf einen Samstag fiel - gefeiert. Zwar konnte durch einen Abstimmungsfehler nicht ausreichend Werbung gemacht werden, aber das Foyer vor dem Großen Saal war gut gefüllt: Graf zieht immer, Wolf Euba und Maria Reiter sind ein Magnet und das Thema ist gerade Gegenstand erregter öffentlicher Diskussionen gewesen.

Als sich der Vorstand der Grafgesellschaft über das Thema Gedanken gemacht hatte, war allen klar, dass das ein ernster Graf-Abend werden würde, dass aber angesichts der laufenden Diskussion ein sprachmächtig Betroffener gehört werden sollte.

In seinen einleitenden Worten wies Ulrich Dittmann darauf hin, dass Graf Heimat als etwas Konkretes versteht, als Ort, als Landschaft und als durchlebte Zeit. Wer ins Exil geht, fällt aus der Geschichte, leidet an der Heimatlosigkeit.

Wolf Euba beginnt gemächlich, der Abend scheint "unterhaltlich" zu werden, zumal jeder Zuhörer sofort mit den ersten Textstellen seine Vorurteile gegenüber München bestätigt sieht: München, die Provinzstadt, dieses "stadtähnliche Dorf" kann für die an sich unbewegliche Graf-Familie nicht Heimat sein. Deshalb wandern einige Mitglieder der Graf-Familie aus und gleich weit weg "ins Amerika". Als Oskars Bruder Eugen, reich gewordener Amerikaner, zurückkehrt und einen triumphalen Empfang durch Familie, Freunde und Verwandte erwartet, wird er von der Bodenständigkeit der Mutter zurechtgestutzt: Man habe seine Telegramme nicht gelesen, da er sowieso immer das Gleiche schreibe. Und jetzt sei er ja doch da ... Messerscharf analysiert Graf des Bruders Provinzialität, die amerikanisch ist, und die Bewegungslosigkeit der Mutter. Wie Wolf Euba den Eugen liest, ist ein Genuss, das Bayerische mit amerikanischer Färbung, und Maria Reiter verstärkt mit virtuosen Zitaten aus der Westside Story.

„Und dann war er plötzlich da, dieser farblose 30. Januar 1933 mit seiner faden schweren Luft ohne Schneefall ...“ (*Gelächter von außen*, List, S. 466). Die fröhlich Stimmung schlägt sofort um, die Bedrückung und das Leiden Mirjam Grafs an der Machtübernahme

wird deutlich. Maria Reiter untermalt diese Stelle mit "Die Fahne hoch", die siegesgewisse Geschlossenheit der SA ist herausfordernd. Aber Mirjam will nicht gehen, sie will sich nicht ergeben, sie will Widerstand leisten: "Weißt du, das geht eben nicht, dass wir immer und immer, wenn was unangenehm und gefährlich wird, ausweichen oder davonlaufen. - Wenn das, wofür wir eintreten, wirklich was wert ist und wenn wir fest daran glauben, dann müssen's wir auch beweisen,"



Fotos: Siegfried Maier

(*Gelächter von außen*, S. 471) Mirjam bleibt bis zum 10. März, der letzten Wahl, die die Nationalsozialisten zugelassen haben. Am 11. März kommt sie "auf dem Westbahnhof in Wien an - nur, wir mussten sie herastragen ... Sie sah entsetzlich verängstigt aus und hatte von all den Aufregungen eine lebenslange Platzangst bekommen." (*Gelächter von außen*, S. 472) Graf setzt hier seiner Frau - der Jüdin Mirjam - ein ergreifendes Denkmal. Bedrängend auch die Stelle aus dem Zeitroman "Der Abgrund", als die beiden vor den Nationalsozialisten geflohenen Kommunisten im Karwendel ins Tal hinuntersehen: "Wie weiße Zündholzschachteln sahen die fernen Häuser aus, nadeldünn und sonnbeglänzt ragten die Kirchturmspitzen in die Höhe, und weit weg schälte sich langsam die abfallende Ebene aus dem glasigen Dunst. Die Isar schwamm wie ein breiter Silberstreifen durch die unregelmäßig abgezirkelten Flächen und durch die verstreuten, spielzeu-

gähnlichen Dörfer. Nein, jetzt waren die beiden mit alledem fast mehr verhaftet als ehemals. Nun wussten sie ganz tief: Emigrant ist man nur, wenn man untätig abseits bleibt ..." (*Der Abgrund*, List 1985, S. 361) Grafs Auseinandersetzung mit der uneinigen Linken ist scharfsinnig und zeigt gleichzeitig, wieviele Opfer der Widerstand abverlangt hat, denn auch für sie ist Heimatlosigkeit leiden. Maria Reiter spielt die „Internationale“ an, Dissonanzen, mit ihrer unver-

Ling ein "Fremder unter Fremden" bleibt, dass die Dissonanzen unter den Emigranten nicht mehr überdeckt werden. Graf analysiert messerscharf, wie die Revolutionäre von 1918/1919 zueinander finden in der gemeinsamen Idee, mit der Sowjetunion als Vorbild; wie sie diese Haltung bewahren als emigrierte Antifaschisten und wie sie dann in den Gastländern zu "reduzierten Menschen" werden, die, von der eigenen Partei in den Internierungslagern unnachlässig geschult, abgelehnt, ausgenutzt und gleichzeitig kontrolliert werden. Ein trostloses Leben als Spitzel, Obdachloser, ständig bedroht abgeschoben zu werden. Die Entwurzelung, die mit dem Verlust der Heimat begonnen hat, verhärtet die Emigranten, sie integrieren sich nicht in die Gastländer, suchen die "Mittelmäßigkeit", das heißt Liebe, Geborgenheit, ein Zuhause. Ling lästert im Kreise einiger ehemaliger Kommunisten: "Unsere Emigration fängt doch jetzt erst an, nachdem der Krieg vorüber ist. Bis jetzt wars bloß eine Wartezeit." (*Die Flucht ins Mittelmäßige*, List S. 33). Die Emigranten in New York leben in der Diaspora und wollen oder können als Staatenlose nicht mehr in die Heimat zurück. Maria Reiter spielt dazu Gershwins „Rhapsody in Blue“!

Wolf Euba schließt seine Lesung mit Grafs Gedicht "Heimat überall", das er 1958 vor seinem ersten Besuch in der Heimat geschrieben hat.

Die Texte Grafs, der Vortrag von Wolf Euba und das Akkordeon von Maria Reiter haben einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen. Es ist überdeutlich geworden, wie oberflächlich, ja menschenverachtend dieses heute wieder aktuelle Thema der Emigration von Medien und Politikern behandelt wird.

Und doch hat es einen humorvollen Abschluss gegeben, der die Anspannung in Heiterkeit auflöst. Graf kommt am Schluss selbst zu Wort in seinen Ausführungen zum Dialekt, der für ihn präzise, respektlos und voller Bosheit sein kann, so dass alles - was auch immer - ins greifbar Alltägliche gerückt wird. Typisch Graf! (Doppel-CD OMG - *Made in Bavaria*. Geschichten und Interviews. Auswahl und Zusammenstellung Hans Dollinger, Hörverlag München 2003)

Joachim Moisel

Ein Brief aus der Diaspora

Es gibt zahlreiche Zeugnisse über die psychische Verfassung Grafs nach dem Krieg, als er seine Haltung zu Deutschland überlegte, die Rückkehr bedachte, aber auch seine Möglichkeiten als Autor. Erst 1958 besuchte Graf Deutschland. Seine Rückkehr (s. Journal 2 vom 28.3.2003) war alles andere als eine „triumphale Heimkehr“ des Schriftstellers. Bitter geht er darauf ein in seinem Brief vom 29.7.1959 an Anni Olschewski, der jüngsten Tochter seines von den Nationalsozialisten ermordeten Freundes:

[...] Ja, ich erinnere mich noch gut an dich - ach, warum steht soviel schrecklich Trauriges in Deinem Brief. Vater tot, umgebracht, die ganze Familie musste fort - ich spüre, wie beklommen ich dabei werde.

Und da kamen mir in Muenchen die „froehlichen Kollegen entgegen und streckten mir die sauberen Haende hin, als war nie etwas gewesen. Ich wusste zu genau Bescheid und sagte nur jeweils ohne diese Hauende zu druecken: „Einen Moment, wo waren wir denn beim Hitler, Herr?“ Das hat sie verschupft, die feinen Herren. Ich bin auch nie bei irgendwelchen „Festlichkeiten“ gewesen, man hat mich meist gar nicht mehr eingeladen und ich war draußen auf dem Land bei den Bauern.

Haette ich gewusst, wo du bist, ich waer sicher zu Dir gekommen, ich hab ja grad die alten Genossen und sicheren Freunde sehen wollen, das Grab meiner Mutter und das von Thomas Mann. [...]

Es wird eine notwendige Aufgabe sein, nachzuforschen, wer „die alten Genossen und sicheren Freunde“ sind, die Graf 1958 begrüßen. Es wird ebenso wichtig sein, das Schicksal der Wegbegleiter Grafs seit der Revolution 1918/19 zu dokumentieren, die von den Nationalsozialisten gequält und ermordet worden sind. Diese Arbeit wäre auch die Basis für eine sichere Interpretation des stark autobiographischen Romans „Die Flucht ins Mittelmäßige“.

J. Moisel

Oskar Maria Graf: „Ein Bazi bist du schon gewesen ...“

Neulich hat ein gelehrter Herr Professor aus Berlin bei mir angefragt, wie ich eigentlich schaffe. Er legte einen großen, an Fremdworten reichen Fragebogen bei. Ich verstand das meiste nicht und warf Brief und Fragebogen weg. Jeden Tag bekomme ich jetzt Briefe und Briefe. In vielen steht eitel Lob für mich, d.h. besonders für mein Buch „Wir sind Gefangene“. Ich lese so etwas gerne und – wie man so sagt – der Kamm schwillt mir, was für ein Mordskerl ich bin. Auch die vielen Rezensionen über meine Bücher lese ich alle. Sie freuen mich, ob sie schimpfend oder gut sind, alle. Überhaupt – es ist wirklich wunderschön, wenn man so langsam beliebt wird bei der hochverehrlichen Leserschaft. Aber, aber, ich habe doch mehr Angst als Freude. Nämlich, ich male mir insgeheim immer aus, was das doch für eine schreckliche Sache sein muss, wenn einer einmal tatsächlich „berühmt“ ist. Dieser Gedanke verfolgt mich geradezu. Berühmt nämlich, das muss so sein: Du bist auf einmal nicht mehr für dich, nicht mehr allein, kannst nichts mehr tun und lassen, was dir eigentlich gefällt. Überall umlauert dich eine Meute von Gaffern, Photographen, Zeitungsschreibern und Leuten, die, sobald sie etliche Worte mit dir gesprochen haben, bei ihren Bekannten und allen nächstbesten Leuten erzählen, was du tust, wie du dich schnäuzt, wie du isst, rülpst, schläfst und was für dummes Zeug du zusammenredest. Schrecklich, schrecklich! ...

Wem so etwas gefällt, der arbeite auf seinen Ruhm hin. Ich verdrücke jetzt

Der Rebell bedarf keiner sozusagen moralischen Zurede von anderer Seite, er handelt nicht nach dem Rezept einer politischen Überzeugung, die ihm von irgendwelchen politischen Ideologen oktroyiert worden ist, sondern einzig und allein aus einer grundmenschlichen Empörung gegen jeden Missbrauch der Schwächeren durch die Stärkeren

schon das schnelle Bücherschreiben, wenngleich mir's leicht von der Hand geht. Ich habe wirklich eine große Angst vor der Zukunft, denn ich glaube beinahe, dass ich der „Berühmtheit“ entgegenstrebe. Mein Gott, was lässt sich denn dagegen auch tun! Das geht schon so, wie ich's einmal in einem meiner Bücher schrieb. Da erzähle ich die wahre Geschichte von einem



Portrait von OMG (2005)
Holzschnneider und Verleger Christian
Thanhauser.
Ottensheim/Donau (nähe Linz)

Bauernknecht, dem plötzlich die leichten Erfolge seiner Person bei Vater schon getan hat. Und der war doch gewiss nicht berühmt; aber immerhin, mir scheint es, als sei sein Mittel das richtige. Ja, werden meine Leser fragen, warum schreibt denn der Kerl dann Bücher? Warum – und ich denke, dass sie so denken – spekuliert er denn dann auf Berühmtheit und Gelesenwerden und Anerkennung?

Ja, sehen Sie, eigentlich kann ich nur das Erzählen nicht lassen. Und – ich hoffe ja, dass trotzdem recht viele meine Bücher kaufen – und, ja und ohne Schmus und ohne beschönigende Bescheidenheit, am liebsten wär's mir, ich säße mit all den Leuten täglich bei-

sammen, die ich in meinen Büchern schildere: Mit vielen Arbeitern und Bauern, die ich kenne.

Die nämlich lesen keine Rezension und nichts, was man sich über mich erzählt, sie sagen bloß, wenn ich ihnen ein Buch von mir gebe und mit ihnen, nachdem sie's gelesen haben, drüber rede: „Oskare, dös host wieder schön g'macht!“ Oder auch: „Bazi, windiga, do host uns wieda richti dableckt!“ Jeder Mensch hat Trümmer Hoffart und Trümmer Eitelkeit in sich. Warum sollt' ich anders sein. Wenn es schon sein muss, so möchte ich zum Schluss auch noch die zwei Äußerungen hersetzen, die mich wirklich am meisten freuen.

Mein langjähriger Freund und Schulkamerad Johann Treutterer, Ökonom aus Kempfenhausen am Starnberger See, hat nach der Lektüre meiner Bauernbücher (wirklich, er las sie alle, weil ich ihm sagte, es wären da drinnen verschiedene „Bekannte“ richtig derbleckt!) zu mir gesagt: „Jetzt bist doch in oan furt in da Stodt drinn, Oskar! I woab 's gor net, wiast du ois bei uns Baurner herauf'n so genau wissen konnst? ... Du bist dir scho a rechta Saubazi.“

Und der Willy Schneider, ehemals in München Waggonlackierer und jetzt vermöglicher Dekorationsmalermalermeister in Rio de Janeiro, schrieb neulich einen langen Brief über „Wir sind Gefangene“ und über „Wunderbare Menschen“. Da hieß es drinnen: „Ich habe gerade gemeint, wir sitzen wieder beisammen, lieber Oskar. Ein Bazi bist du schon gewesen, das kennt man, wenn man deine Lebensgeschichte liest, aber so genau wie du die damaligen Zeiten erzählt hast! Ich habe direkt gemeint, ich stehe wieder mitten drinnen. Bei den „Wunderbaren Menschen“ habe ich lachen und weinen müssen. Es war doch eine schöne Zeit.“

Aus: *Büchergilde*. Zeitschrift der Büchergilde Gutenberg. Nummer 3, März 1928 (gekürzt)

Im Literaturhaus München ist derzeit die Ausstellung

„Pacific Palisades“. Wege deutschsprachiger Schriftsteller ins kalifornische Exil 1932- 1941

zu sehen.

Die Ausstellung wird gezeigt in der Galerie im Erdgeschoß und ist geöffnet vom 30.11.2006 bis 16.2.2007, Mo-Fr 11-19 Uhr, Sa/So 10-18 Uhr, Eintritt Euro 4.-/3.-.

Die Ausstellung ist konzipiert vom Deutschen Auswandererhaus in Bremerhaven in Zusammenarbeit mit dem Buddenbrookhaus Lübeck, präsentiert und erweitert vom Literaturhaus München.

Info und Begleitprogramm:

www.literaturhaus-muenchen.de

Das Ausstellungsziel ist klar benannt. Trotzdem lasse ich mir es nicht nehmen, drauf hinzuweisen, dass das Literaturhaus die offizielle Gedenkstätte von Oskar Maria Graf ist. Gerade ihn und sein Schicksal in der Ausstellung zu verschweigen, halte ich für falsch.

J. Moisel



Nachwievor erfreut sich der Stammtisch im Fraunhofer an jedem ersten Dienstag im Monat eines guten Zuspruchs. Er ist ein wichtiger Umschlagplatz für Anregungen aller Art, geworden, fungiert als Tauschbörse oder nur ganz einfach der Kommunikation.

Wegen des hohen Lärmpegels im Lokal trifft sich der Stammtisch häufig in der viel ruhigeren Theaterkneipe „Die Kulissee“ im Rückgebäude. Erreichbar mit der U1 und U2, der Tram 17, 18 und 27.

„Leider kann ich nicht mehr schreiben ...“

Gustav Starzmann liest Briefe von OMG

Oskar Maria Grafs letzte Lebensjahre, dokumentiert in seinen Briefen an Gustav Starzmann – Ein Zeitzeuge bei der Jahresversammlung der Oskar Maria Graf-Gesellschaft am 9. Oktober 2006 in der Seidlvilla

Als der 20jährige Student Gustav Starzmann in den Semesterferien 1964 vom Redakteur des „Reichenhaller Tagblatt“ zu dem zur Kur in Bad Reichenhall weilenden Dichter Oskar Maria Graf geschickt wurde, kannten der Redakteur und der Student nur das berühmte „Bayrische Dekameron“ von dem 1938 nach New York emigrierten „bayerischen Provinzschiffsteller“. Das änderte sich schlagartig nach dem Interview, denn beide, der 70jährige, von Asthma geplagte Graf und der Student der Vermessungstechnik an der TU München fanden spontan Gefallen aneinander. Starzmann wurde zum glühenden Graf-Verehrer, es war der Beginn einer Freundschaft, belegt durch insgesamt 14 Briefe Grafs an Starzmann vom September 1964 bis zum Februar 1967, aus denen Starzmann den Mitgliedern der OMG-Gesellschaft ausführlich zitierte.

Der heute 62jährige Starzmann, SPD-Abgeordneter im Bayerischen Landtag von 1982 bis 2003, beschränkte sich in seinem Vortrag auf drei Themen, die interessante Schlaglichter auf Grafs letzte Lebensjahre werfen. Zum ersten: Graf ist kein Thoma-Epigone; zum zweiten: Graf wollte nach Bayern zurück; und zum dritten, „weil's grad so schön aktuell ist“: Graf und Günter Grass.

Dass Graf kein Thoma-Epigone ist, bewies Starzmann überzeugend, indem er Kurzgeschichten von Thoma und Graf zum selben Thema vorlas. Thomas Text „Das Sterben“ unterscheidet sich in seiner Bilanzierung des Todes eines Bauern gravierend von Grafs zupackender, sozialkritischer Dialekt-Prosa vom Tod einer Bäuerin in „Es stirbt wer“.

Grafs Wunsch nach einer Rückkehr in die Heimat zieht sich wie ein roter Faden durch die Briefe, aus denen Starzmann vorlas, auch wenn der Kummer über seine „schlechte Gesundheit“ dem entgegenstand:

„Es ist wirklich manchmal zum Trübsinnigwerden, nun krebse ich schon monatelang mit all diesen widerlichen Krankheiten herum, kann kaum mehr als zwei bis drei Briefe schreiben und überhaupt nicht mehr arbeiten! Das ist das Ärgste. Und da soll ich nun ‚heimkehren‘...“ (29.9.1966).

An anderer Stelle schrieb Graf an Starzmann:

„Wegen meines ‚Heimkommens‘ habe ich bisher außer Zeitungsnachrichten nichts mehr gehört, offiziell wird man sich

wohl Zeit lassen, um dann eben wirklich konkrete Vorschläge zu machen. OB Vogel schätzt mich ja aufrichtig und war immer dafür, dass ich endlich zu einem ‚Heimkommen‘ Ja sage ...“ (25.4.1966).

Schon Ende 1965 erkundigte sich Graf sogar über ein „kleines Häusl in der Nähe von Reichenhall“, das ihm Starzmann für Sommer 1966 zur Miete in Aussicht gestellt hatte. Graf wollte detailliert Auskunft haben über Möblierung, Telefonanschluss, Lage



Bild: Christine Brand

des Hauses („nicht zu hoch – wegen meines Asthmas“) und einem Garten. Aber mit dem Häusl wurde es nichts: „Was Sie mir von dem Haus schreiben, ist leider enttäuschend wegen der primitiven Ofenheizung. Sie brauchen sich also nicht mehr bemühen ...“ Und außerdem: „Ja, was man so liest an Neonazi-Umtrieben in Deutschland, da vergeht einem die Lust, dauernd nach dieser ‚ursprünglichen Heimat‘ zurückzugehen ...“ (25.11.1965).

Zum Thema „Graf und Grass“ zitierte Starzmann mehrere Briefstellen, in denen sich Graf kritisch mit Günter Grass und den Schriftstellern der „Gruppe 47“, die das literarische Leben im Deutschland jener Jahre dominierten, auseinandersetzte. Im Januar 1966 noch lobte Graf den Georg-Büchner-Preisträger Grass:

„Haben Sie die Rede von Günter Grass anlässlich der Verleihung des Georg-Büchner-Preises an ihn gelesen? Prachtvoll, weit besser als seine viel zu literarischen SPD-Wahreden. Dennoch lobe ich mir Grass und all die Schriftsteller, die endlich begreifen, dass man nicht auf seiner ‚Kunst‘ sitzen bleiben kann, sondern eine soziale Verantwortung der Gesellschaft gegenüber hat. Das habe ich immer gepredigt und gewollt, und ich denke, damit kommt endlich die Verbindung der Geistigen mit dem Volk zustande ...“

Im April 1966 drückt Graf dann sein Entsetzen darüber aus, dass die „Gruppe 47“ mitten im „niederträchtig

gemeinen Vietnamkrieg“ sich nach Princeton/USA zu ihrer Jahrestagung einladen ließ:

„Statt es, wie J.P. Sartre, abzulehnen, je wieder nach USA zu kommen, ehe nicht der niederträchtig gemeine Vietnamkrieg vorbei ist, hat sich diese saubere Sippschaft geradezu darum gerissen, nach Princeton eingeladen zu werden, um dort zu glänzen und an den gespickten Banketten im Frack den Amerikanern zu gefallen. Ich schrieb dem Günter Grass, er könnte jetzt, wenn er es ablehnen würde, dorthin zu



kommen, und wenn er seine Gastprofessur bei der hiesigen Columbia nicht anträte, beweisen, dass es auch in Deutschland so aufrechte Männer wie Sartre gibt ...“

Auf Starzmanns Einwände, dass Grass wegen seines literarischen Rufes Rücksichten nehmen müsse, antwortete Graf am 26. Mai 1966:

„Günter Grass ist schon seit etlichen Jahren Millionär! Er hat also eigentlich seine Unabhängigkeit in dieser Hinsicht, mehr sogar als Sartre, der keineswegs so reich ist, wie man annimmt, jedenfalls kein Millionär ist wie Grass. Und von wegen – Grass müsste wegen seines errungenen literarischen Rufes und Ruhmes noch Rücksichten nehmen, o nein, ganz im Gegenteil, er könnte seinen Ruhm nur erhöhen, wenn er meinen Brief befolgt hätte ... Sie irren sich, wenn Sie glauben, ein protesthaftes Wegbleiben Grassens von all dem 47er Rummel, ein Verzicht auf eine Gastprofessur (die er sich leisten kann, er erhält da für die zwei Jahre alles in allem höchstensfalls 20.000 Dollar. Bei Rowohlts allein erhielt er für die Taschenbuchausgaben 600.000 DM!!!) und ein Fernbleiben beim PEN-Congress hätten nicht weltweit gewirkt! Die USA-Regierung ist jetzt besonders nervös und wird von allem getroffen, was gegen den Vietnamkrieg ist. Und die Wahlen stehen vor der Tür hier. Muss es denn immer so sein, dass grade die Deutschen (und grade diejenigen, die sich ‚links‘ deklarieren) so instinktlös

und schäbig auftreten in der Welt? ...“

Grafs letzter Brief an Starzmann ist datiert vom 27. Februar 1967. Dort schrieb er, vier Monate vor seinem Tod:

„Es war sehr lieb von Ihnen, wieder zu schreiben. Wenn man, wie ich nun bereits seit Monaten, gesundheitlich so miserabel beisammen ist, tut es wohl, wenn Freunde an einen denken ... Dass Sie in der Studentenzeitschrift tüchtig mitarbeiten und meinen Papstbrief bringen neben dem Burschen, der die Bombardierung der nordvietnamesischen Wohnviertel fordert, großartig! Auf Ihre Erwiderung bin ich neugierig. Leider kann ich nicht mehr schreiben ...“

Die Mitglieder-Versammlung dankte mit großem Beifall Gustav Starzmann für seinen beeindruckenden Bericht über Graf, der sich in den sechziger Jahren als Schriftsteller „eingeschachtetelt von der feststellenden Literaturkritik“ sah.

hdo.

Veranstaltungen

Sonntag, 17.12.2006, 11.00 h
Matinée

Die Weihnachtsgans und andere Winterschichten

von Oskar Maria Graf
Lesung mit Bernhard Butz
Buchhandlung LesArt
Penzberger Straße 12
Seeshaupt am Starnberger See
Eintritt: 8€ inc. Gebäck und Getränk
Karten an der Kasse



Dienstag, 16.01.2007
19.30 h

3 Liter und andere Geschichten

von Oskar Maria Graf
Gerhard Polt, Jörg Hube und die
Biermösl Bloßn ehren Oskar Maria
Graf
Wiener Konzerthaus
Lothringergasse 20
1037 Wien/Austria

Der BR2 macht sich um Oskar Maria Graf verdient, weil er häufig Berichte und Hörspiele sendet.

Zum Tode von Achim Höppner

Der Schauspieler, Regisseur und Sprecher Achim Höppner gehörte zu der kleinen Schar herausragender Vorleser, die seit den siebziger Jahren die Renaissance der Werke von Oskar Maria Graf mitgetragen haben. Zu dieser Schar zählten und zählen noch Hans-Reinhard Müller, Gustl Bayrhammer, Walter Sedlmayr, Jörg Hube, Harry Täschner und Wolf Euba. Vor wenigen Tagen, am 18. November 2006, ist Achim Höppner im Alter von sechzig Jahren völlig überraschend einem Herzinfarkt erlegen.

Der Vorstand der OMG-Gesellschaft trauert um einen Freund und wunderbaren Interpreten der Texte von Oskar Maria Graf. Seine eindrucksvoll klare, an Modulationsfähigkeit ungemein reiche, kraftvolle Stimme ist uns allen noch im Ohr. Mit ihr las er z.B. Grafs Erzählung „Der Quasterl“, die Geschichte des Veters von Graf, „eines im Leben haltlos hin- und herschwankenden Menschen“ (Gerhard Bauer). Und mit ihr bereicherte er die Texte Grafs auf der Drei-Tage-Reise der OMG-Gesellschaft nach Brünn, Grafs zweitem Exilort. Ebenso präsent ist allen Graf-Freunden noch die Lesung Achim Höppners an der Seite von Jörg Hube 2003 im Literaturhaus mit Auszügen aus Grafs Bericht „Reise in die Sowjetunion 1934“ über dessen Erlebnisse in Moskau und im Kaukasus, als Graf im Sommer 1934 zum Unionskongress der Sowjetschriftsteller eingeladen worden war. Der russische Betreuer dieser Reise war Sergej Tretjakow, mit dem Graf von da

an eine enge Freundschaft verband. Tretjakow nannte Graf einen „Falstaff, der den Don Quijote liebt“.

Achim Höppner liebte nach eigener Aussage alles, was er las, also auch Oskar Maria Graf. Er nannte sich einen „Reisenden in mehr oder weniger feinen Tonwaren“. Zu diesen „Tonwaren“ gehörten neben Graf auch so unterschiedliche Schriftsteller wie



Karl Kraus, Wolfgang Koeppen, Golo Mann oder Donna Leon. Berühmt wurde der gebürtige Lübecker, der seit den sechziger Jahren in Germering bei München lebte, als Synchronsprecher. Er hat Weltstars wie Richard Burton, Paul Newman, Donald Sutherland, Michael Caine, Michel Piccoli und Clint Eastwood seine Stimme geliehen und sprach die deutsche Stimme des Zauberers Gandolf in Tolkiens „Herr der Ringe“ sowie den Kinderstar Petterson, den Katzenfreund. In zahl-

losen TV-Dokumentationen oder auf Hörbüchern war und ist immer wieder seine markante Stimme zu hören. Höppners Liebe galt aber auch der „kleinen Form des Theaters“. Unermüdlich erfreute er an Vortragsabenden mit Texten von Kurt Tucholsky, Erich Kästner, Bertolt Brecht oder Wilhelm Busch ein begeistertes Publikum.

Als im September 2003 in München Höppners Schauspielerkollege Erich Hallhuber verstarb, der während der Tegernseer Kulturwoche 2003 im Barocksaal aus den Werken von Oskar Maria Graf lesen sollte, sprang noch am Tag von Hallhubers Beerdigung in München Achim Höppner für seinen toten Kollegen ein und las an seiner Stelle am Abend in Tegernsee. Die SZ schrieb dazu: „Höppner umging souverän die Dialektfalle: Statt auf professionelles Bühnen-Bayerisch setzte er

mit neutralem Hochdeutsch auf seine Fähigkeit, Texte zu modellieren, und auf den bestechenden Wohlklang seiner sonoren Stimme. Und das war nicht verkehrt, so kam die joviale Vereinnahmung nicht auf, wie sie dem Werk Grafs von Mir-san-mir-Bierdimpfeln stets droht ...“ Auch das zeichnete Höppners Graf-Lesungen aus: Er öffnete mit der Umgehung der „Dialektfalle“ auch vielen Nicht-Bayern den Weg zum Verständnis der Werke Oskar Maria Grafs.

Redner an Höppners Beerdigung hoben besonders sein soziales Engagement vor Ort in seiner Wahlheimat Germering hervor. Seine vorweihnachtliche „Lesung bei Kerzenschein“ im Rossstall zugunsten von kriegsgeschädigten Mädchen und Frauen war seit Jahren ein fester Termin im Kulturangebot Germerings. Die Kreisstadt vor München dankte Achim Höppner im Jahr 2002 mit der Verleihung des Walter-Kolbenhoff-Preises, dessen Preissumme Höppner sofort an die Germeringer Sozialstiftung weitergegeben hat. Walter Kolbenhoff hatte übrigens über Oskar Maria Graf in einem Rückblick geschrieben, dieser sei mit seinem Bekenntnisbuch „Wir sind Gefangene“ „schuld“ daran, dass sein Leben „so und nicht anders verlief“: „So schicksalhaft kann Literatur sein.“ Achim Höppner hat sich um Oskar Maria Graf, den „verjagten Dichter, einen der besten“ (B. Brecht) verdient gemacht. Dafür schulden wir ihm Dank. Er bleibt unvergessen. Hans Dollinger

Lieferbare Titel von Oskar-Maria-Graf

bei List

Werkausgabe in 16 Bänden (Kartonierte Studienausgabe)
Wir sind Gefangene
Der Abgrund
Die Ehe des Herrn Bolwieser/Anton Sittinger
Der harte Handel/Einer gegen alle
Er nannte sich Banscho
Die Erben des Untergangs
Die Flucht ins Mittelmäßige
Gelächter von außen
Erzählungen aus der Weimarer Republik
Kalendergeschichten I
Kalendergeschichten II
Erzählungen aus dem Exil
An manchen Tagen
Autobiographische Schriften

in der Klassik-Reihe bei List

Das Leben meiner Mutter
Unruhe um einen Friedfertigen

List-Tb

Die Weihnachtsgans und andere Wintergeschichten
zusammengestellt von Ingrid Simson

Bei dtv

Wir sind Gefangene
Das Leben meiner Mutter
Anton Sittinger
Die Ehe des Herrn Bolwieser
Die Erben des Untergangs

Bei Sammlung Luchterhand:

Reise in die Sowjetunion 1934

Das neue Jahrbuch 2006 ist da!

Aus dem Inhalt
G. Bauer: Die beredten Leiber in Beckmanns Bildern und Grafs Geschichten
OMG zu Heinrich Maria Davringhausen
J. Margetts: Gegenseitiger Respekt und tiefe Zuneigung Th. Mann und seine Beziehung zu OMG
U. Kaufmann: „Der schönste Tag mit Schiller“
U. Dittmann: OMG als Herausgeber eigener Texte
U. Dittmann: Oskar Maria Graf und Adalbert Stifter
Allitera Verlag München 2006
Preis für Nichtmitglieder € 17,90

Bei btb

Bayerische Dorfgeschichten aus früheren und heutigen Zeiten
Bayerischer Bauernspiegel
Die Ehe des Herrn Bolwieser

bei edition monacensia

Notizbuch des Provinzschriftstellers Oskar Maria Graf 1932

Bei P. Kirchheim

Briefe aus New York 1950-1962 an seinen Rudolstädter Verleger
Karl Dietz hrsg. v. U. Kaufmann

im Verlag Michael Kröger

Ua-Pua! Indianer-Dichtungen
Reprint der Originalausgabe 1921 mit Zeichnungen von Georg Schimpf und einem Nachwort von Hans Dollinger

Hörbücher

CD bei literos Verlag
Das bayerische Dekameron.
Gesprochen von Konstantin Wecker

2 CDs bei Audio Verlag
Unruhe um einen Friedfertigen

beim Hörverlag München

2 CDS „Made in Bavaria“:
Geschichten und Interviews von und mit OMG
zusammengestellt von H. Dollinger

beim Ullstein Hörverlag

„Reise in die Sowjetunion“ gelesen von Achim Höppner und Jörg Hube

intermedium records

Unser Oscar
Sprachoper für Oskar Maria Graf von Andreas Ammer/Sebastian Hess

Mega eins Verlags GmbH

Auf gehts zur Wiesn!
Toni Berger, Wolf Euba, Jörg Hube u.a. sprechen Texte von Gerhard Polt, Oskar Maria Graf, Karls Valentin, Sigi Sommer, Herbert Achternbusch u.a.

pro arte Tonlabor

Großkariert.
Wolf Euba liest, von Maria Reiter begleitet, „Ein Sohn Davids“ und „Schmalzlerhans“ von Oskar Maria Graf

Impressum:

Herausgeber und Verleger:
OMG e.V. München
Literaturhaus München
Salvatorplatz 1 · 80333 München

www.oskarmariagraf.de

Redaktion: Ulrich Dittmann (verantwortlich im Sinne des Presserechts)
Hans Dollinger, Joachim Moisel

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:
6. 12. 2006

Spendenkonto: Stadtparkasse München
Kto.-Nr. 455691, BLZ 701 500 00
Verkaufspreis: 1 €

Nachdruck – auch in Auszügen – nur nach vorheriger Rücksprache mit der Redaktion.